

Erinnerungen an den Basler Generalstreik 1919

Autor(en): Hermann Leuenberger

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1969

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f171b3b4-5b27-48a7-9685-b6dee276e3ba>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Erinnerungen an den Basler Generalstreik 1919

Von Hermann Leuenberger, Nationalrat

Als am Donnerstag, 31. Juli 1919, in Basel der Generalstreik proklamiert wurde, war ich knapp 18 Jahre alt. Es mag darum vermessen erscheinen, daß ich mich 50 Jahre später noch an die turbulenten Vorkommnisse, welche sich zwischen dem 30. Juli und dem 7. August in Basel abgespielt haben, soll erinnern können. Trotz meines jugendlichen Alters hatte ich aber die ersten Gehversuche in der damaligen sozialistischen Jungburschenbewegung bereits hinter mir und stand derart mitten im Geschehen, daß mir die großen Zusammenhänge und auch wesentliche Episoden haften geblieben sind. Ich war Präsident der 1917 — übrigens von mir selbst — gegründeten Ortsgruppe Riehen der Freien Sozialistischen Jugend, pflegte Kontakte mit Kreisen, die Rudolf Steiner nahestanden. Noch entscheidender aber war, daß ich mich zur Anhängerschaft von Willi Münzenberg zählen durfte.

Münzenberg war 1910 in die Schweiz gekommen und rasch zum ersten bezahlten Sekretär der sozialistischen Jugendbewegung der Schweiz aufgestiegen. Ihm gelang es, die oppositionellen Kräfte in der linksstehenden Jugendbewegung zu sammeln. Er war ein großartiger Organisator und faszinierender Redner. Die sozialistische Jugend hatte ihm ihre erste großzügige Schulungs- und Bildungsarbeit, ebenfalls die Vermittlung der zeitgenössischen politischen Literatur zu verdanken. Willi Münzenberg organisierte den ersten sozialistischen Jugendkongreß in Bern. Bis er 1918 von der Polizei nach Deutschland abgeschoben wurde, war er die treibende Kraft in allen Aktionen und Demonstrationen der Jungburschen, so beim Sturm auf die Außersihler Polizeiwache in Zürich und bei den Teuerungskrawallen in Basel. Doch zurück zum heißen Basler Sommer von 1919. Eine der Folgen meiner frühzeitigen politischen Betätigung war meine Verhaftung am 5. August 1919 und die anschließende mehrtägige Inhaftierung im Lohnhof. Noch 1920 ist mir die Auslösung des Kasernenkrawalls zugeschrieben worden.

Die Jungburschenbewegung

ist zwischen 1915 und 1920 aber nicht nur von der Gruppe um Münzenberg, sondern auch von zahlreichen jungen Akademikern

beeinflusst worden. In Basel beispielsweise hatten sich besonders während des Landesstreiks 1918, und später zur Zeit des lokalen Generalstreiks von 1919, einige Studenten einen starken Einfluß und Anhang erworben: Fritz Lieb, der nachmalige Theologie-Professor, die Gebrüder Hübscher und Wieser, der Theologiestudent Martig, der Jurist Dr. Max Gerwig, der Arzt Dr. Moser, Alfred Bietenholz und andere. Sie kamen zur Hauptsache vom religiös-sozialen Flügel der sozialdemokratischen Partei her. Zeitweilig gehörte auch der heutige Sekretär der Partei der Arbeit, Edgar Woog, zu diesem Kreis und nicht zuletzt viele Anhänger der anthroposophischen Gesellschaft.

Dennoch war die Jungburschenbewegung jener Tage — ihr Kern- und Kristallisationspunkt war die aktive sozialistische Jugend — vom proletarischen Element Kleinbasels geprägt. Die Söhne und Töchter von Arbeitern aus der chemischen Industrie und aus den Färbereien, von Bau- und Holzarbeitern, von Straßenbahnern und Eisenbahnern, von Genossenschaftsangestellten und Angehörigen des graphischen Gewerbes dominierten eindeutig. Auch zahlenmäßig war der Harst der Jungburschen ganz beachtlich. Entsprechend bereitete er den Spitzen von Partei und Gewerkschaften unablässig Schwierigkeiten. Sammelpunkt waren, neben der Glashalle der alten Burgvogtei, das Johanniterheim und das alkoholfreie Restaurant Ecke Hammerstraße/Clarahofweg, nachdem das frühere Heim im alten Badischen Bahnhof vom Parteigewaltigen, Friedrich Schneider, gesäubert, d. h. geschlossen worden war. Zwei Männer versuchten immer wieder, die aktiven, aber unbotmäßigen Wortführer der Jungburschen unter ihre Kontrolle zu bringen: Friedrich Schneider und der beliebte damalige Arbeitersekretär Alois Weber. Beiden blieb ein dauernder Erfolg versagt.

Der in den Augen der Jungburschen *verloren gegangene Landesstreik von 1918*, die mißliche und unsichere wirtschaftliche Lage, aber auch die Ereignisse im benachbarten Ausland sorgten für eine latente Spannung, ja Unzufriedenheit mit der Partei- und Gewerkschaftsführung. Die Auseinandersetzungen in den sozialdemokratischen Quartiervereinen, an Delegiertenversammlungen und in Gewerkschaftsgremien interessierten die jugendlichen Draufgänger im

Grunde genommen recht wenig. Ihre Aufmerksamkeit war weit mehr auf die sich überstürzenden Ereignisse im nahen Ausland gerichtet, und ihre geistigen Interessen galten vor allem der damals in Mode gekommenen klassischen und zeitgenössischen russischen Literatur. Ihren ungestümen Tatendrang reagierten die Jungburschen ab, indem sie gegnerische Plakate überschmierten oder ganze Plakatwände niederrissen. In Wahl- und Abstimmungszeiten durchzogen Gruppen von Jungburschen die nächtlichen Straßen Basels, legten Plakatwände um und spielten mit den Ordnungshütern «Katz und Maus». Ihr gefährlichster Gegenspieler war Polizeihauptmann Müller, der, mit seiner legendär gewordenen Reitpeitsche in der Hand, die Jungburschen in Schach zu halten versuchte. Meine an der Oberen Rebgasse wohnenden Eltern hatten an der politischen Aktivität ihrer beiden Söhne natürlich keine ungeteilte Freude. Der Vater, ein Straßenarbeiter, der vom Grütliverein zur sozialdemokratischen Partei übergetreten war, duldete jedoch unsere Beteiligung an Demonstrationen und an den nächtlichen Streifzügen.

Auslösung des Basler Generalstreiks

Ohne diesen Versuch, die Stimmung und die Kräfte zu schildern, welche nach dem Landesstreik und bis zur Auslösung des Basler Generalstreiks die Situation bestimmten, wäre, was sich am 31. August 1919 abspielte, nur schwer verständlich zu machen. Während Friedrich Schneider im Fort Savatan seine Gefängnisstrafe absitzen mußte, wurde Dr. Fritz Welti zum unbestritten führenden Mann der Basler Arbeiterbewegung. Er ließ uns Jungen freie Hand, namentlich als sich gegen Ende Juli 1919 der Konflikt in der Basler Färberei-Industrie von Tag zu Tag zuspitzte. Am 29. Juli verwarfen die Färbereiarbeiter das Ergebnis eines vom Basler Regierungsrat eingesetzten Schiedsgerichtes. Es lautete:

1. Aufnahme der Arbeit am Dienstag, dem 29. Juli, ohne jede Maßregelung.
2. Aufhebung der Sperre über den Meister, dessen Anstellung der äußere Anlaß des Konfliktes gewesen war.

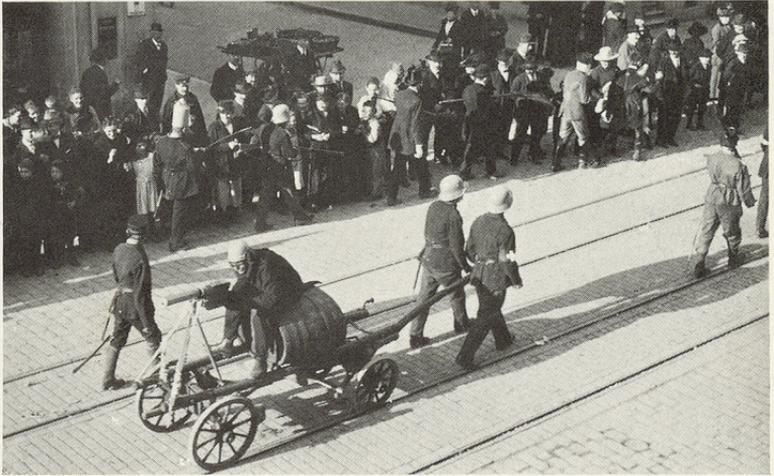
3. Überstunden während der Sperrzeit sind für Arbeiten zulässig, bei deren Unterbruch ein Warenschaden entstehen könnte.
4. Die Auszahlung der Druckerlöhne von Fr. 1.40 pro Stunde, gemäß getroffener Abmachungen mit Rückwirkung auf den Zeitpunkt des Beschlusses vom Zürcher Einigungsamt, hat weiterhin zu erfolgen.
5. Die Arbeiter verpflichten sich gemäß Protokoll, alle Vorkehrungen gegen Wiederholung von Betriebsstörungen durch Abhaltung von Vertrauensmänner-Versammlungen während der Arbeitszeit zu treffen.
6. Die Entschädigung für die verlorenen Arbeitstage erfolgt nach Wiederaufnahme der Arbeit beim nächsten Zahltag.

Zu spät. Wie zu erwarten war, lehnten die Färbereiarbeiter den Schiedsspruch ab. Gleichzeitig beschlossen sie, in den Ausstand zu treten. Schon am Abend zuvor hatte sich der Arbeiterbund für den Fall des Streiks mit ihnen solidarisch erklärt. Es ging nicht allein um rein gewerkschaftliche Forderungen. Der Landesstreik hatte die seit Kriegsausbruch immer untragbarer gewordene Teuerung nicht zu beseitigen vermocht, und ich erinnere mich gut daran, wie an allen Versammlungen eine Reduktion des Brotpreises von mindestens 20 Rp. pro Kilogramm verlangt worden war. Auch von der Beschlagnahmung der Schuh- und Stofflager war die Rede, ebenso von der Abgabe aller lebenswichtigen Waren zu reduzierten Preisen. Postuliert wurde ferner der energische Kampf gegen Wohnungsnot und Mietzinswucher, sowie die Freigabe der leerstehenden Wohnungen.

Die Jungburschen waren kaum noch im Zaum zu halten. Sie standen als erste auf der Straße, als am Donnerstag, 31. Juli, der Generalstreik Tatsache geworden war.

Die Streikaktion

Als erste Aktion galt es Betriebe, in denen noch gearbeitet wurde, stillzulegen. In Gruppen zogen wir mit den streikenden Arbeitern von Betrieb zu Betrieb. Auch die Schließung vieler Ladenlokale



Die Rätz-Clique persifliert an der Fasnacht 1920 die militärische Intervention beim Basler Generalstreik 1919.

setzten wir durch. Im Kleinbasel ging dies größtenteils ohne besondere Schwierigkeiten vor sich. Mehr Widerstand begegneten wir im Großbasel. Am Württemberger-Hof und bei der Baloise kam es zu den ersten größeren Auseinandersetzungen. Eine zu Verhandlungen zugelassene Delegation erreichte bei der zögernden Baloise-Direktion die Einstellung der Arbeit. Aber noch bevor es soweit war, versuchte eine auf Lastwagen herbeigeholte Gruppe von vierzig Polizisten den Platz zu räumen. Im Gundeldingerquartier kam es schon bald zu harten Auseinandersetzungen mit der immer energischer auftretenden Polizei, so auf dem Areal der Brauerei Cardinal, als auch hier die Schließung des Betriebes erzwungen wurde. Tauchten streikende Arbeiter oder Gruppen von jugendlichen Demonstranten auf, so schlossen die Ladenbesitzer ihre Geschäfte, öffneten sie aber alsbald wieder. Was als anfänglich eher harmloses Treiben begonnen hatte, wurde ernst, als es zu den ersten blutigen Zusammenstößen mit der Polizei und den immer stärker in Erscheinung tretenden Soldaten gekommen war. In der Aeschenvorstadt führte eine heftige Diskussion mit dem Inhaber eines Coiffeurgeschäftes dazu, daß die Polizei die Demonstranten mit blanken Säbeln auseinandertrieb. Noch schärfer schritt sie an der Heuwaage, in der Steinvorstadt und etwas später vor dem Centralbahnhof ein. Um 15.00 Uhr wurde bekannt, daß das Regiment 21 aufgeboten worden war. Diese Nachricht löste bei den Streikenden Verbitterung und eine gefährliche Spannung aus. Erinnerungen an den Landesstreik 1918 wurden wach. Gegen Abend fuhren bereits die ersten Lastwagen mit Militär durch Basel. In der Innenstadt hatte sich eine riesige Menschenmenge zusammengeballt. Mehrmals säuberte die Polizei den Barfüßerplatz. Es gab Verwundete, die mit Krankenwagen abtransportiert werden mußten. Bis spät in die Nacht hinein wurden die Demonstranten und Neugierigen von Polizei und Militär von einem Straßenzug in den andern getrieben. Die ersten Schüsse fielen.

Dessen ungeachtet war die Stimmung der Streikenden zuversichtlich. Gute Nachrichten wirkten stimulierend: In Basel hatten die Beamten den Eintritt in den Streik beschlossen, und es hieß, auch in Schaffhausen, in Zürich und im Limmattal sei der Generalstreik

ausgerufen worden. Dies nährte die Hoffnung auf einen raschen und erfolgreichen Abschluß. Doch es sollte anders kommen. Die bürgerlichen Abwehrkräfte begannen sich zu formieren; vor allem trat die halb-militärische Bürgerwehr in Aktion. Schon am 1. August erließ der «Nationale Block» den nachstehenden Aufruf an die Bevölkerung:

«Das Rote Aktionskomitee hat Basel dazu ausersehen, um eine neue Machtprobe zu veranstalten. Sie wird kläglich mißlingen.

Ohne daß die Arbeiterschaft für eine Forderung im Kampfe stünde, ohne jeden Anlaß und entgegen den Vorstellungen der verantwortlichen Führer ist der Generalstreik in schamlos frivoler Weise verkündet worden.

Es ist nicht die Arbeiterschaft, die den Streik wollte, der ihren Familien Lohnneinbuße und oft noch den Verlust der Stellung bringt, sondern es ist die verfaulte Schicht arbeitsscheuen Großstadtesindels, Jugendliche und professionelle Arbeitslose, die die arbeitende Bevölkerung terrorisiert und zusammen mit Rosa Grimm, einer Russin aus Odessa, unsere Ordnung über den Haufen rennen möchte.

Mitbürger! Wir werden Ordnung zu halten wissen in unserem Hause!

Behaltet ruhig Blut! Der Regierungsrat hat mit fester Hand das Nötige getan. Und auch die Eidgenossenschaft ist bereit.

Meidet die Straße! Meldet alle Provokationen! Laßt Euch aber nicht terrorisieren. Es lebe Basel! Es lebe die Schweiz!»

Der Exekutivausschuß der
nationalen Parteien Basels

Blutige Auseinandersetzung

Am 1. August und auch an den folgenden Tagen kam es wiederholt zu Blutvergießen. Am Claraplatz und vor der alten Burgvogtei an der Oberen Rebgasse hatte sich ein Menschauflauf gebildet. Diesem näherte sich ein mit Soldaten besetzter Militärcamion. Als ein Stein gegen ihn geflogen kam, machte er kehrt, und man holte von der Kaserne Verstärkung heran. Was sich daraufhin ab-

spielte, schilderte der damalige sozialdemokratische Regierungsrat Dr. Fritz Hauser im Verlauf einer großrätlichen Debatte:

«Es ist ein reiner Zufall, daß ich bei jenem Vorgange anwesend war. Ich sage das nicht deswegen, um eine Sensation zu erreichen, sondern ich spreche mit dem Recht des Bürgers, der auch seine Meinung frei sagen kann . . . Ich kann in ein paar Worten erzählen, wie es geschehen ist. Inmitten der Greifengasse kam ich dazu, wie einige Streikende den Boden aufrissen und wie Streikende und einige junge Leute damit beschäftigt waren, Barrikaden zu errichten und sich mit Steinmunition zu versehen. Dazu kam natürlich eine große Menge von Zuschauern, wie das bei derartigen Erscheinungen üblich ist. In diesem Moment kam von der Mittleren Rheinbrücke ein Automobil mit Polizisten, geführt von Leutnant Sidler, und bei dem Ruf, es kommt die Polizei, machte sich die Menge davon. Die Polizei hatte offenbar nachher den Auftrag, dafür zu sorgen, daß die Steine weggeräumt und Ruhestörungen vermieden werden. In diesem Augenblick kamen von der Klybeckstraße zwei Militärautos daher, mit Truppen besetzt, jenen Freiwilligen-Truppen, die damals noch allein in der Stadt waren, weil die regulären Truppen erst im Laufe des Nachmittags eingerückt waren. Als das erste Auto auf die Höhe der Greifengasse kam, wurde aus der Mitte der Jungen ein Stein geworfen. Ich habe mich umgeschaut, im gleichen Augenblick, ohne Kommando, ohne Warnung, wurden sofort Schüsse abgegeben. Ich hätte es durchaus begriffen, wenn in jenem Augenblick, als die scharfen Maßnahmen ergriffen wurden, gesagt worden wäre, man hätte die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die sogenannten Barrikaden weggeräumt werden, und mir hätte es richtig erschienen, daß man, wenn diese Warnung erfolgt und ihr nicht Folge gegeben worden wäre, unter Umständen Schüsse abgegeben hätte. Von dem allem nichts. Das Automobil fuhr in scharfem Tempo weiter, und ohne Kommando — ich werde das vor jeder Instanz bezeugen — wurden sofort Schüsse gegen uns — ich befand mich zusammengedrängt mit andern — abgegeben. Das zweite Automobil, das folgte, und das nicht mehr belästigt wurde, weil das nicht denkbar war, schoß weiter.»

Dieser Darstellung der bürgerkriegsähnlichen Ereignisse am Claraplatz füge ich aus persönlicher Wahrnehmung bei, daß die Schießerei an der Oberen Rebgasse weiterging. Sie wiederholte sich, als wir den niedergeschossenen Arbeiter in die Kaserne tragen wollten. Vor dem geschlossenen Kasernentor erfolgte erneut ohne Warnung eine Gewehrsalve gegen die Demonstranten, und wieder gab es Verwundete.

Der zweite Tag des Generalstreiks begann in einer unheimlichen Stimmung. Streikleitung und Jungburschen waren aber zur *Fortsetzung der Streikaktion* entschlossen. In großer Aufmachung appelliert die Streikleitung im «Basler Vorwärts» an die Arbeiter und Mitbürger:

«Arbeiter! Mitbürger!

Die Soldateska wütet in unserer Stadt; schwere Opfer sind zu beklagen, für die allein unsere Gegner die Verantwortung tragen. Die organisierte Arbeiterschaft führt wie bisher ihren Kampf als disziplinierte Verweigerung der Arbeitskraft, nicht mehr und nicht weniger. Darum gilt immer noch die Parole: Laßt Euch nicht provozieren! Meidet die Straße! Haltet Euch allein an die Weisungen Eurer Vertrauensleute. — Jeder stehe auf seinem Posten!

Solidarität und Disziplin sind unsere einzigen Waffen!»

Die Streikleitung

Auch auf der Gegenseite versteifte sich die Haltung. Das Platzkommando erließ u. a. in großer Aufmachung den folgenden Befehl:

An die Redaktion des Basler «Vorwärts», Basel:

«Nachdem die bürgerliche Presse immer noch am Erscheinen gehindert wird, verfügt das Platzkommando Basel:

Das Erscheinen des ‚Vorwärts‘ im bisherigen Umfange ist untersagt. Es ist der Redaktion jedoch gestattet, täglich Bulletins im gleichen Umfang herauszugeben, wie das der bürgerlichen Presse möglich ist. Der Umfang dieses Bulletins wird der Redaktion des ‚Vorwärts‘ vom Platzkommando Basel jeden Morgen bis elf Uhr mitgeteilt werden.

Sobald die Streikleitung für die Bedienung der Druckereien dieselben Ausnahmen über die Durchführung des Streikes verfügt, wie sie schon bezüglich anderer Gewerbe erlassen hat, und damit das ungehinderte Erscheinen der Presse ermöglicht, wird obige Verfügung zurückgezogen.

Wenn trotz dieser Verfügung heute der ‚Vorwärts‘ in vollem Umfange erscheint, so würden wir gezwungen sein, das Gebäude zu besetzen.»
Platzkommando Basel

Verhaftungen

Am gleichen Tag noch setzte eine umfangreiche Verhaftungswelle ein. Bereits waren einige Anführer der Streikbewegung festgenommen, als auch ich an die Reihe kam. Am 6. August berichtete das an der Stelle des «Vorwärts» erschienene «Mitteilungsblatt für die Basler Arbeiterschaft», daß am Vorabend die Junggenossen Hermann Leuenberger (Basler Platzpräsident), Scheidegger und Irion verhaftet worden seien. Ich hatte bei Dornach an einer Versammlung über den Stand der Streikbewegung orientiert. Auf den Aeschenplatz zurückgekehrt, wurden wir von einer Gruppe bewaffneter Bürgerwehr-Angehöriger gefaßt und in den Hinterhof einer Liegenschaft in der Aeschenvorstadt gebracht. Wir wurden gegen eine Wand gestellt, und es begann eine beleidigende Einvernahme, die erst abgebrochen wurde, als die herbeigerufene reguläre Polizei erschien und uns nach dem Lohnhof verbrachte. Obwohl erst 18 Jahre alt, blieb ich inhaftiert. Ich wurde erst entlassen, als mein Vater, nach wiederholtem vergeblichem Protest gegen die Inhaftierung seines minderjährigen Sohnes, dem Platzkommando Basel seine militärischen Effekten vor die Füße warf.

Streikabbruch

Der Streik dauerte schon zu lange. Ernüchterung griff um sich. Die Attacken von Polizei und Militär, das Blutvergießen, die Verhaftungen, die Hausdurchsuchungen, die Besetzung der Genossenschaftsdruckerei, das Verbot des Streikpostenstehens und anderes mehr verfehlten ihre Wirkung nicht. Auch bei uns Jungen hatte

sich die Streiklust merklich abgekühlt. Die vielen keiner Gewerkschaft angehörenden Streikenden waren in Not geraten und mußten unterstützt werden. Die Zahl der Gesuchsteller stieg von Tag zu Tag. Sie war zeitweilig so groß, daß im Volkshaus und vor den Büros der Gewerkschaften ein Ordnungsdienst eingerichtet werden mußte. Je länger der Streik dauerte, um so akuter wurde die Gefahr der Fahnenflucht und damit der gefährlichen Schwächung der gesamten organisierten Arbeiterschaft. In der Nacht vom 7. auf den 8. August beschloß eine Delegiertenversammlung des Arbeiterbundes nach mehrstündiger Debatte den Abbruch des Streiks, und in der gleichen Nacht noch wurde er beendet. Der Beschluß erfolgte nicht besonders überzeugend. Aber er war reiflicher überlegt als die Auslösung des Streiks. Ich kann aus guter Erinnerung bestätigen, daß trotzdem eine starke Mehrheit der über 20 000 gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, die 1919 im Arbeiterbund zusammengeschlossen waren, noch länger im Streik verharren wollte.

Wie befürchtet, folgten auf den Streikabbruch die Maßregelungen. Sie nahmen ein derartiges Ausmaß an, daß der Arbeiterbund als Gegenmaßnahme eine Sperre über sämtliche Betriebe Basels verhängen mußte. Am 11. August sah er sich zu folgendem Appell an die Arbeiter der ganzen Schweiz gezwungen:

«Über den Platz Basel ist eine allgemeine Sperre verhängt, und zwar für alle Berufe. Dieselbe hat so lange zu dauern, bis alle Maßregelungen der Unternehmer zurückgezogen sind. Sobald dies erfolgt ist, werden wir an dieser Stelle die Aufhebung der Sperre publizieren. Alle Arbeiter- und Gewerkschaftsblätter werden um Abdruck gebeten.»

Basel, den 11. August 1919 Der Vorstand des Arbeiterbundes

Die Frage nach den Ursachen des Streiks führte zu jahrelangen heftigen Auseinandersetzungen. Diese beschränkten sich keineswegs nur auf die Arbeiterschaft. Auch im Regierungsrat und im Großen Rat standen sie wochenlang auf der Tagesordnung. Im Verlaufe einer der Debatten kam der damalige Regierungsrat Dr. Fritz Hauser im Großen Rat zu folgenden Schlüssen:

«Ich lasse mich nicht in eine Diskussion über die Ursachen des Streikes ein. Ich erkläre aber, daß im damaligen Moment, von Seiten der Unternehmer, im speziellen der Färbereibesitzer, ein gewisses Entgegenkommen sehr wahrscheinlich den Ausbruch des Konflikts verhütet hätte, und ich habe die bestimmte Überzeugung gehabt, daß man keinen sehr großen Wert auf eine derartige Verständigung gelegt hat.»

Martin Meister, der nachmalige Sekretär des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, holte im Großen Rat zu einer eindrucksvollen Rechtfertigung der Streikenden aus, als er u. a. ausführte:

«Wenn wir den Färbern beigestanden sind, so geschah es aus der innersten Überzeugung heraus, daß wir andern nicht vorwärtskommen können, wenn nicht den untersten Schichten der Arbeiterschaft geholfen wird. – Und wenn wir ferner die Frage des Preisabbaues als Forderung aufgestellt haben, so haben wir das getan, was man nach meiner Auffassung schon längst hätte tun können. Man hat hier darum geredet, daß die Kosten der Mobilisation zwei Millionen betragen, wenn sie zehn Tage dauere. Diese zwei Millionen hätten genügt, um die Forderungen der Basler Arbeiterschaft zu decken, und Sie wären vom Generalstreik verschont geblieben.»

Abschließend sei dem Verfasser dieser Erinnerungen an den Generalstreik 1919 die Bemerkung gestattet, daß das, was sich in den ersten Augusttagen in Basel abspielte, zum überwiegenden Teil auf eine heute unvorstellbare Verständnislosigkeit gegenüber der um die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage ringenden Arbeiterschaft zurückzuführen war. Erschwerend wirkte sich auch die tiefe Entfremdung aus, die die Beziehungen zwischen Regierung, Bürgertum und Militär auf der einen Seite und der Arbeiterschaft auf der andern Seite bestimmte.

Eine der bedauerlichsten Nachwirkungen des verlorengegangenen Streiks waren die jahrelangen Streitigkeiten innerhalb der Basler Arbeiterbewegung. Sie führten zur Spaltung der sozialdemokratischen Partei und sogar zur Spaltung der Gewerkschaften. Dafür aber sind in allen Lagern die Kräfte geweckt worden, welche nach einem Ausgleich der wirtschaftlichen und politischen Gegensätze suchten. Sie konnten sich mit den Jahren immer nachhaltiger durchsetzen

und haben zur wachsenden Verständigungsbereitschaft und damit zum Aufkommen der Gesamtarbeitsverträge beigetragen. Diese Entwicklung führte dann dazu, daß die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei heute zu einem Bollwerk der schweizerischen Demokratie geworden sind.